

ertranken. Wir müssen Dämme machen, wir müssen Dämme machen, hieß es, aber es war keine Uebereinstimmung. Wir haben noch Zeit, sagte der Eine; die Ueberschwemmung kann morgen kommen, sagte der Andre. — So und so würde der Damm breit und hoch genug seyn. — Nein, das hilft uns nicht, wenn der Westwind stürmet. — O, du willst immer klüger seyn, als Andre; dämme du so hoch und so breit. — Das lasse ich wohl bleiben; denn was hilft mirs, wenn ihr es nicht auch thut? Kurz, es wurde kein Damm gemacht. Bey einer grossen Ueberschwemmung hatten Einige ihre Weiber und Kinder, Vieh und Hütten verlohren. Diese traten zusammen und wollten die andern zwingen zu einer gewissen Zeit und auf gewisse Art einen Damm zu machen. — Was wollt ihr drohen; hieß es. Seyd ihr unsre Väter? Habt ihr uns etwas zu befehlen? — O ihr Faulenzer, sollen wir denn um eurer Faulheit willen in Lebensgefahr bleiben? Wollt ihr dämmen helfen oder nicht? — Nein! — Schlagt zu, Nachbarn — Wehrt euch, Nachbarn. — Da trafen die schweren Prügel, da flogen die Steine, da lagen die Verwundeten und Todten. Das natürliche Mitleiden machte zwar eine Zeitlang Friede; aber es wurde nicht gedämmt. Solche zum Theil blutige Streitigkeiten entstanden oft. Sie lernten bey dieser Gelegenheit das Plündern, das Rauben, das Todtschlagen. — Nachbar, ich bin in der vergangnen Nacht bestohlen, von dem Schafhirten dort auf dem Berge. Komm, hilf mir, ihm wieder Etwas wegnehmen. Der Klä-

ger